

Testen und Bewerten

Bibliografie:

Bernhard Hauser und Kerstin Rabenstein:

Editorial.

journal für lehrerInnenbildung, 22 (1), 7-12.

<https://doi.org/10.35468/jlb-01-2022-ed>

Gesamtausgabe online unter:

<http://www.jlb-journallehrerinnenbildung.net>

<https://doi.org/10.35468/jlb-01-2022>

ISSN 2629-4982

journal für lehrerInnenbildung
jlb
no.1
2022

EDITORIAL

Bernhard Hauser
Kerstin Rabenstein

Prüfungen – und im engeren Sinne – Testen sind im Alltag der ersten beiden Phasen der Lehrer*innenbildung allgegenwärtig: Einzelne Veranstaltungen, Module und Ausbildungsabschnitte werden mit Prüfungen abgeschlossen. Prüfungsergebnisse können Einfluss auf weitere (Aus-)Bildungswege haben. Zudem können je nach universitärem Fach und Standort Aufnahmeprüfungen eine Eingangsselektivität der Studierenden herstellen. Mitunter wird die Durchlässigkeit von Studiengängen indirekt – durch Hürden, die die ersten Prüfungen darstellen – eingeschränkt. Somit prägen Prüfungen auch den Alltag von Studium und Lehre in vielfältiger Weise. So hieß es auch vor 14 Jahren im Editorial von Heft 1/2008 des Journals für Lehrer*innenbildung zum Thema „Bewerten und Prüfen“: „Bewerten und Prüfen gehören zum unverzichtbaren Handwerk in der Ausbildung von Lehrpersonen“ (Jäger und Hauser, 2008, S. 4, mit Verweis auf Jäger, 2007).

Diskutiert wurde in dem damaligen Heft u. a. eine vermutete Ideenarmut der Prüfungspraxis in der Lehrer*innenbildung, die Frage qualitativvoller Multiple-Choice-Aufgaben in Prüfungen, berufsberichtigende Prüfungen in den USA und mögliche Folgen wie Kompetenzillusionen durch zu sanfte Beurteilung. Verbunden war mit dem Thema zudem, dass gerade auch „Prüfungsmodi im Lehramt“ (ebd., S. 5) dazu beitragen könnten, dass bloß träges Wissen reproduziert würde (in Anlehnung an Bertschy, 2007). Wie geprüft und getestet wird, ist nicht nur zentral für das alltägliche Erleben von Lehren und Lernen in der Lehrer*innenbildung, sondern äußerst relevant für die Diskussion der Qualität der Lehrer*innenbildung.

Prüfungen und Testen – bzw. ihre Resultate und Effekte – spielen in verschiedener Hinsicht für den Einzelnen eine zentrale Rolle. In Prüfungen übernehmen Dozierende – zwangsläufig – unter anderem Selektionsverantwortung: Sie stellen sicher, dass Studierende über relevante Kompetenzen, für deren Aufbau die Hochschule beauftragt ist, auch in ausreichendem Ausmaß verfügen. Dozierende stimmen untereinander Prüfungsmodalitäten ab, bereiten Prüfungen vor, verbringen Zeit mit ihrer Bewertung. Studierende bzw. Referendare vergleichen Prüfungserfahrungen bei unterschiedlichen Lehrenden, tauschen mitunter Prüfungsaufgaben, bereiten sich auf Prüfungen vor und erwarten Mitteilungen über ihre Prüfungsergebnisse. Gesprochen wird über Prüfungen – auch unter Dozierenden und Studierenden bzw. Referendaren – demnach bei vielen Gelegenheiten. Seltener sind Prü-

fungsinhalte, Prüfungsformate und die Effekte von Prüfungen jedoch Gegenstand kollegialer Reflexionen.

Prüfungen und Testen könnten demnach auch institutionell für Studiengangs- bzw. Hochschulentwicklung eine wichtige Rolle spielen, sie werden in dieser Hinsicht aber noch selten in Augenschein genommen. Einem Tabu gleich wird – über alle Disziplinen hinweg – über die Benotungspraxis selbst kaum gesprochen, dabei wird bezüglich der Notengebung – gerade in Bezug auf das Lehramtsstudium – eine inflationäre Praxis konstatiert (Müller-Benedic & Grözinger, 2017). Gegenüber der hohen Relevanz wird die (eigene) Praxis des Prüfens und Testens in der Lehrer*innenbildung vergleichsweise selten zum Gegenstand einer (fundierten) Diskussion gemacht.

Das vorliegende Heft will zur Diskussion anregen, indem es Einblicke in aktuelle Diskurse und Befunde zum Prüfen und Testen an Hochschulen im Allgemeinen und in lehramtsbezogenen Studiengängen bzw. pädagogischen Hochschulen und im Referendariat im Besonderen gewährt.

Unter die Lupe genommen werden im Folgenden zum einen spezifische Elemente der Lehrer*innenbildung, wie Prüfungen zu schulpraktischen Anteilen der Ausbildung in der ersten Phase (Herzmann & Liegmann; Bisang, Bäuerlein & Wyss) bzw. der zweiten Phase (Kruse). Zum zweiten ermöglichen Beschreibungen von Erfahrungen im hochschulischen Alltag des Prüfens Reflexionen dieser Praxis im Allgemeinen (Rabenstein) bzw. mit Bezug auf Eignungsprüfungen an Hochschulen der Künste im Besonderen (Kaiser). Des Weiteren wird die Rolle von Prüfungen und Testen für das Lehren und Lernen in Bezug auf Prüfungssysteme als Stellgrößen der Studiengangsentwicklung ebenfalls im Spezifischen (Bauer-Klebl & Nüesch) und im Allgemeinen (Hauser) aufgezeigt.

Petra Herzmann und *Anke B. Liegmann* befassen sich mit mündlichen Prüfungen zum Abschluss von sogenannten Studienprojekten, die im Rahmen schulpraktischer Anteile in der universitären Phase der Lehramtsausbildung in Deutschland durchgeführt werden. Studienprojekte sind dabei im Sinne einer von den Studierenden im Praxissemester an der Schule bzw. im Unterricht durchgeführte Lehrforschung zu verstehen. Mittels einer Analyse transkribierter mündlicher Prüfungsgespräche fragen die Autorinnen angesichts der Erwartungen an ein selbstständig zu vollziehendes Lehrforschungsprojekt nach der Herstellung von Prüfungsfähigkeit. Die Ergebnisse zeigen, wie sich Studierende

in den einerseits als (forschungs-)kompetent und andererseits als in Bezug auf die Praxis des Unterrichts lernende Noviz*innen darstellen. Die Ergebnisse werden für eine hochschuldidaktische Reflexion des Prüfungsformats genutzt.

David Bisang, Kerstin Bäuerlein und Corinne Wyss überprüfen die inhaltliche und ökologische Validität eines benoteten Video-Portfolios als – je nach Lesart – Ersatz (Verlust) beziehungsweise Weiterentwicklung der über Jahrzehnte eingesetzten Lehrprobe oder Prüfungslektion. Insgesamt findet sich eine hohe inhaltliche und eine mittlere ökologische Validität, was derartige Evaluationen zu einem wirksamen Instrument der Weiterentwicklung von Prüfungen macht.

Christoph Kruse untersucht eine noch kaum diskutierte Prüfungspraxis, die schriftliche Beurteilung angehender Lehrpersonen im Referendariat. Er stellt Ansatz und explorativ an ersten Daten den methodischen Zugang seiner Grounded Theory Studie zur Prüfungspraxis mit schriftlichen Gutachten von Fach- und Schulleistungen im Referendariat dar. Dabei arbeitet er unter anderem am Beispiel der Klassenführung heraus, dass zum einen – unter Bezugnahme auf den Kompetenzbegriff – eine grundsätzliche Erlernbarkeit der wichtigsten Berufskompetenzen postuliert werde, dass aber im Gegensatz dazu in starkem Ausmaß Persönlichkeitsaspekte als Erklärung von Berufserfolg in den Gutachten herangezogen würden, deren Erlernbarkeit – zumindest in der kurzen Zeit – fraglich ist.

Kerstin Rabenstein trägt Befunde ethnographischer Studien zum Prüfungsalltag an Hochschulen zusammen. Sie zeigt auf Basis von Einblicken in den hochschulischen Alltag, wie die hohe Prüfungsdichte in den modularisierten Studiengängen das Lehren und Lernen prägen. Dabei wird auch deutlich, dass Prüfungen zwar einerseits vermehrte Aufmerksamkeit in der Programmatik der Hochschulen gewidmet wird, doch andererseits Prüfungen als Belastung wahrgenommen werden und ein Rückzug von Hochschullehrenden und Studierenden aus Prüfungen zu beobachten ist. Thematisiert werden auf diese Weise Spannungen und Ambivalenzen, die den von Prüfungen durchzogenen Lehr- und Studieralltag – nicht nur der lehramtsbezogenen Studiengänge – betreffen.

Michaela Kaiser versteht ihren Beitrag zu den Routinen und ungestellten Fragen zur kunstpraktischen Eignungsprüfung im Studium des künstlerischen Lehramts in Deutschland als Problemaufriss. Bestehend aus Mappenprüfung, praktischer Prüfung und Gespräch bleibt

es doch tendenziell unklar, wie die Feststellung der künstlerischen Eignung zustande kommt oder kommen soll. Auf Basis eines Fachgesprächs und auf der Grundlage der Sichtung exemplarisch ausgewählter Studienordnungen gibt sie detaillierte Einblicke in dieses Prüfungsformat und die mit ihm einhergehenden offenen Fragen.

Annette Bauer-Klebl und *Charlotte Nüesch* stellen auf der Grundlage zehnjähriger Erfahrung mit der Evaluation summativer Prüfungen dar, wie mit der Veränderung des Prüfungssystems eines Studiengangs auf die Verbesserung der Lehrqualität Einfluss genommen werden kann. Sie legen dar, wie nicht nur die Lehre, sondern auch die Prüfungen institutionell evaluiert werden und somit Prüfungen als Instrument zur Kompetenzentwicklung und Evaluationen als Innovationsförderung zu verstehen sind.

Bernhard Hauser setzt sich mit den Effekten des Testens für das Lernen auseinander. Er gibt einen Überblick über Befunde zur Verbesserung von Lernen durch Testen. Es werden Wirkungen von Vergleichstests, von Teaching-to-the-Test und formativen Tests beschrieben. Dabei wird unter anderem konstatiert, dass Teaching-to-the-Test nur dann ein Problem ist, wenn die Tests schlecht sind.

Literatur

- Bertschy, B. (2007). Pädagogisches Wissen problemorientiert prüfen. *Beiträge zur Lehrerbildung*, (1), 37-50.
- Jäger, R. S. (2007). *Beobachten, bewerten, fördern! Lehrbuch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Jäger, R. S. & Hauser, B. (2008). Editorial. Bewerten und Prüfen. *journal für lehrerInnenbildung*, (1), 4-6.
- Müller-Benedic, V. & Grözinger, G. (Hrsg.). (2017). *Noten an Deutschlands Hochschulen. Analysen zur Vergleichbarkeit von Examensnoten 1960 bis 2013*. Wiesbaden: Springer VS.



Bernhard Hauser, Prof. Dr. phil.
an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen.
Arbeitsschwerpunkte:
Lehren und Lernen,
Lernwirksamkeit von Spiel,
Bildungsforschung bei 3- bis 10-Jährigen

bernhard.hauser@phsg.ch



Kerstin Rabenstein, Dr., Professorin
am Institut für Erziehungswissenschaft,
Georg-August-Universität Göttingen.
Arbeitsschwerpunkte:
Transformation pädagogischer Ordnungen,
qualitative Schul- und Unterrichtsforschung

kerstin.rabenstein@sowi.uni-goettingen.de